

**GRAUE
PANTHER**

Baselstadt – Baselland – Regio
Postfach 686, 4125 Riehen 1

PANTHER

POST

September 2003
16. Jahrgang · Nummer 2

DAS ALTER

KULTURELLER SCHATZ UNSERER GESELLSCHAFT

Wir lesen und hören es bis zum Überdross in fast allen Medien, die Alten sind reich, werden immer älter, kosten viel zu viel, sie beziehen AHV-Rente und leben damit in Saus und Braus. Den Jungen macht man Angst, leer auszugehen und gefährdet so den Frieden zwischen den Generationen.

Was ist denn nun dran an all dem Gezeter? Ja stimmt, wir können dank Medizin heute länger, auch gesünder leben, beziehen AHV-Rente, für die wir immerhin den grössten Teil unseres Lebens hart gearbeitet haben. Nebenbei auch für die nächste Generation, sie sollten es einmal besser haben als wir.

Ebenso richtig ist auch, dass es einer grossen Anzahl von alten Menschen heute gut geht, von «Saus und Braus» kann jedoch sicher nicht die Rede sein. Einige haben ihr erarbeitetes Kapital in Haus, Grund und Boden investiert, sie zahlen Unsummen für Kranken- und andere Versicherungen, denn die Schweiz ist ein sehr teures Pflaster. Oder nicht?

Ein paar wirklich Reiche gibt es schon in unserem Land, von ihnen soll hier jedoch nicht die Rede sein. Vielmehr von der grossen Mehrheit, die im Vertrauen auf einen gesicherten Lebensabend hart gearbeitet und gespart haben. Von all jenen, denen die Chancen fehlten, sich ebenso einen gepolsterten Rückhalt anzuschaffen, weil sie zum Beispiel dem erheblichen Leistungsdruck unserer Wirtschaft nicht standhielten und infolgedessen häufiger krank wurden, oder von der grossen Anzahl derer, die wegrationalisiert und dadurch arbeitslos wurden. Polemisch wird dann über explodierende IV- und Sozialkosten debattiert, deren Ursachen jedoch galand verschwiegen.

Nicht zu vergessen die vielen Frauen, alleinstehend oder geschieden mit Kindern, ohne grosse 2. Säule-Ersparnisse. Vor allem sie müssen jetzt, im Pensionsalter, mit eher bescheidenen AHV-Renten, ja teilweise auch mit Ergänzungs-Leistungen, auskommen. Sind das nun alles unzufriedene Zeitgenossen/innen, die mit Leichenbittermien in der Weltgeschichte

herum laufen? Ganz im Gegenteil, materieller Reichtum scheint doch nicht die einzige Voraussetzung für ein gelungenes Leben zu sein. Tagtäglich bestätigen mir dies die vielen Frauen und Männer, die ich kennen gelernt habe.

Ungeachtet der unzähligen Schwierigkeiten, die das Alter mit sich bringt, verfolgt die grosse Mehrheit von ihnen inter-

I N D I E S E R N U M M E R

Alter kultureller Schatz	1/2
Reichtum in meinem Innern	2
Ein Kinderspiel	2/3
Brief aus Passau	3/4
Der Garten	4
Hilfreiche BVB	4
Echter Panther	5
Anmeldung	5
Vergangenheit / Zukunft	6
Diverses	6
Altweibersommer	7
Veranstaltungskalender	8
Wichtige Telefon-Nummern	8

essiert, was in Politik und Gesellschaft passiert. Viele engagieren sich kostenlos für ihre Mitmenschen, womit sie unsern Staat gehörig entlasten. Neuem gegenüber sind sie mehr als aufgeschlossen, füllen ihr Leben aus mit innerer Kraft, grosser Gelassenheit und einem enormen Reichtum an Erfahrung und Wissen, der keinen Börsenschwankungen unterliegt. Sie sollen in dieser Pantherpost zu Wort kommen.

Susanne Wenger



DER REICHTUM IN MEINEM INNERN.

Viele Jahre habe ich bis jetzt durchlebt, dafür bin ich dankbar. In dieser Zeit haben sich viele Erinnerungen, Bilder und Begebenheiten angesammelt. Unendlich vielen Menschen bin ich begegnet. Viele sind mir aus meinem Gedächtnis entfallen, andere bleiben mir ganz klar sichtbar. Ein ganz klein wenig will ich jetzt davon erzählen.

Ich kann mich noch genau an mein erstes Telefonat erinnern. Man hat mir den Hörer hingehalten und ich, ich habe einfach nichts gehört. Einem Kind in unserer Zeit würde das nicht geschehen. Die jetzigen Kinder werden mit Telefon geboren. Ein anderes Erlebnis, das mir geblieben ist, ist meine erste Zugfahrt. Ich sass im Zug und schaute zum Fenster hinaus und erschrak entsetzlich, weil die Bäume an mir vorbei rannten. Ich musste lange überlegen, bis ich endlich begriff, dass ich im Zug sass und der Zug sich mit mir bewegte, die Bäume hingegen still standen.

Das nächste Erlebnis war, dass mir meine Grossmutter zu Ostern ein Bilderbuch schenkte. Der Titel hiess «Fridolin der Osterhase». In diesem Buch spielte ein Vogel eine wesentliche Rolle. Es war ein wunderbarer bunter Vogel. Für mich der Inbegriff eines Märchenvogels. Er konnte nur ein Märchenwesen sein. Er war schwarz, weiss, rot, gelb mit einem grossen Schnabel. Ein paar Jahre später entdeckte ich bei einem Besuch im Zoologischen Garten meinen Märchenvogel.



Meine Enttäuschung war riesig, es durfte nicht wahr sein, dass er in unserer Welt lebte. Er durfte doch nur in meiner Märchenwelt vorkommen! Es war ein Tukan.

Das nächste Erlebnis war etwas später. Ich sass im Garten am Boden, neben unserem runden Teich, der teilweise am Rand mit Iris bepflanzt war. Im Teich lebten Molche mit orangen Bäuchen, Kaulquappen von Geburtshelferkröten und die scheusslichen Larven der Libellen. Sie waren schwarz und hatten vorne am Kopf zwei Zangen, die sicher entsetzlich zwicken konnten. Ich habe mir immer vorgestellt, welchen Schrecken ich vor ihnen hätte, wenn sie zehnmal grösser wären. Plötzlich kroch so eine Larve langsam ein Irisblatt herauf, blieb stehen, klammerte sich an das Blatt, verfärbte sich langsam, und mit einemmal öffnete sich ihr Rücken. Der schmale Körper einer Libelle zwängte sich heraus. Danach kamen die gefalteten Flügel

zum Vorschein, die im Sonnenlicht zitterten, bis sie sich mit einemmal ausbreiteten, und die Wasserjungfer flog in ihrer ganzen Pracht davon. Übrig blieb die ausgedörrte Larve. Wie lange das Ganze gedauert hat, weiss ich nicht mehr. Mein Staunen war gross.

Die Überlegung stieg in mir hoch, wenn das möglich ist, ist alles möglich. Vielleicht sogar, dass der Glaube Berge versetzen kann.

Jetzt kommt die Frage: warum erzähle ich das und empfinde es als Reichtum? Vielleicht weil ich erzählen wichtig finde. Wir sollten mehr erzählen. Kinder sind ein wunderbares Publikum. Es weckt in ihnen das Bedürfnis, mehr zu wissen, was früher war. Es macht ihr Leben vielleicht bunter, reicher, und wer weiss, vielleicht legt es auch den Boden für ein späteres Geschichtsverständnis.

Hélène Geiser



EIN KINDERSPIEL - KEIN KINDERSPIEL.

Karl Groos, ein deutscher Philosoph (1861 -1946) war Professor in Basel, Giessen und Tübingen. Er entdeckte die psychologische und biologische Bedeutung des Spiels.

Die Quintessenz seiner Lehre lautet: »Der geheime Motor des Spiels ist das Lustprinzip!«, also ein Kinderspiel, leicht und schwebend - aber kein Kinderspiel, denn es braucht in jedem Alter und in jeder Lebenslage Lust dazu.

Ich erinnere mich meiner Lieblingsspiele in der Kindergarten- und Primarschulzeit: Ich habe mich auf Nachbars «Rytti» in den 7. Himmel

geschaukelt. Und in einem nahen Park stand eine grosse «Gygampfi». Wenn es mir gelang, meine jüngere Schwester einige Sekunden lang in der Luft baumeln zu lassen, freute ich mich diebisch!

Im Schulhof beim Singspiel «Schornsteinfeger ging spazieren» fühlte ich mich im Kreis stehend beim Mitsingen mit allen verbunden. Mein grösster Wunsch war, im Hochzeitszug dabei zu sein!

Und wie habe ich mitgelebt mit dem jungen Mädchen, das trotz des Verbots seines Vaters mit dem Schornsteinfeger zum Tor hinaus gezogen ist!

Wie inbrünstig habe ich mit meinen Puppen gespielt, sie an und ausgezogen, mit ihnen gesprochen, sie getadelt oder gelobt.

Unvergesslich sind auch die Sonntagnachmittage, wo wir im Familienkreis «Le Nain Jaune», «Glocke und Hammer» gespielt oder das Jassen gelernt haben.

Und heute? Mein Mann und ich spielen mit Eifer und Freude Karten- und Würfelspiele.

Jedes Spiel ist anders. Soll ich mit dieser Karte beginnen? Wäre ein anderer Anfang besser? Die Spannung ist gegenseitig. Und wer gewinnt am Schluss? Da gibt es keine starre Regel. Die guten Karten sind nicht immer eine Garantie.

Und wenn wir mit den Grosskindern spielen, beobachte ich einerseits, wie gut das Gedächtnis der Kinder ist, wie schnell sie die Situation überblicken, und andererseits ist das Lernen von Gewinnen und Verlieren eine oft schmerzliche Erfahrung.

Christian, einer meiner Cousins, leidet unter starker Altersdemenz. Er weiss nicht mehr genau wo er ist und kennt seine Nachbarn nicht mehr. Er hat sein freundliches Wesen behalten und lacht mich an, wenn ich ihm aus früheren Tagen erzähle.

Seiner Frau ist die Pflege ihres Gatten über den Kopf gewachsen. Sie hat veranlasst, dass er drei Tage in der Woche in die Tagesbetreuung kann. Christian freut sich jedes Mal.

In der Tagesgruppe wird gesungen und gespielt. Es sind die altvertrauten Kinderlieder, die Christian mitsingt und es sind Kreisspiele, die er mit Begeisterung mittanzt. Auch ein «Eile mit Weile», «11 er raus» oder Dominospiel erfreuen ihn.

Soll dies ein Beispiel sein, das Spielen abzuwerten? Nein, im Gegenteil! Wir alle wissen, wie wichtig das Spiel in der Entwicklung eines Menschen ist. Spielend lernt das Kleinkind Schritt für Schritt, sich, seinen Körper, die Funktionen und den Einstieg in die Umwelt wahrzunehmen. Bereits diese Auswahl meiner Erinnerung und Erfahrung tönt die grosse Palette des Spielens an. Spiel ist nie nur Zeitvertreib. Aber die Zeit verfliegt spielend. Spiel ist nie nur ein Kinderspiel, es ist mehr.

Es beinhaltet Strategie, Taktik und Glück, es lässt Emotionen spüren, ungeahnte Höhenflüge und Abstürze erleben. Spielend lernen, heisst leicht und fröhlich Neues erfahren.



Wir haben im Leben nie ausgelernt, also weshalb sollten wir, – ob Säugling oder Graue Panther – nicht spielen, so oft wir Lust haben?

Hanni Müller



Passau 28.03.2003

Sali Heidi

Ich hoffe, Deiner Hand geht es wieder besser. Als ich hörte, Du hättest Dir beim Vorbereiten der Wurstbrote für Deine wilden Enkel eine Sehne zerschnitten, – man fährt in der Küche auch nicht Trotinet und schon gar nicht der Grossmutter ins Schienbein – habe ich mir so meine Gedanken gemacht.

Was würde wohl Deine Schwiegertochter ohne Dich anfangen? Ohne Krippenplatz oder Tagesheim? Sie müsste zu Hause bleiben. Es wäre aus mit Karriere und dem notwendigen Zustupf in ihre Haushaltskasse. Ihr Studium wäre für die Füchse gewesen.

Das neue Häuschen belastet trotz Eurem finanziellen Beitrag die junge Familie wohl doch. Ich bin froh, dass ich mich etwas erholen kann. Die zwei Halbtagspflegeassistenten im Altersheim sind doch manchmal belastend. So geniesse ich es, auf Deck zu sitzen und die Donau runter zu gleiten.

Übrigens: Auf dem Schiff gibt es kaum Leute unter sechzig. Ich frage mich, was wohl die Tourismusbranche ohne uns «Alterli» anfangen würde? Bahnen, Schiffe, Hotels, Museen, Heilbäder könnten schliessen. Es gäbe auch kaum so viele Fitnesscenters ohne uns. Bei Konzert und Theater-Veranstaltungen wären die Säle mindestens halb leer. Diese Liste liesse sich noch lange fortsetzen.

Bist Du zufrieden mit euern neuen Betten? Ich stelle es mir komfortabel vor, per Knopfdruck Fuss- und Kopfteil zu verstellen. Mit meiner Badezimmer-Waschmaschine bin ich sehr glücklich. Die jungen Männer können so die Waschküche öfters nutzen.

Wie geht es Max? Er wird zur Zeit wohl sein Fischereipatent nicht so nützen können und öfters für Dich den «Ganggoo» machen müssen.

Also, pass auf Dich auf.

«Und heb Dr Sorg».

Grüsse alle
bis bald

Doris Salm

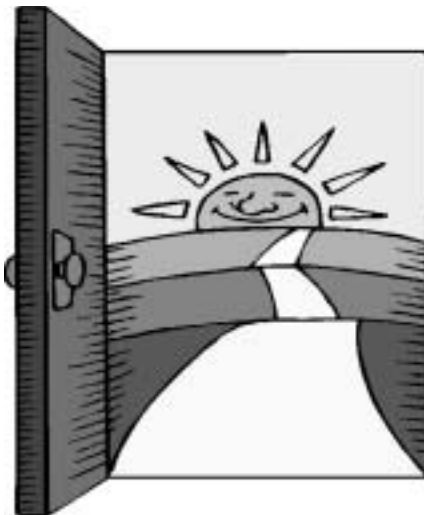
P.S. Wenn ich weiter so schlemme, wird mir die Sommergarderobe zu eng und ich muss der Textilindustrie unter die Arme greifen.



DER GARTEN

Es war ein sonniger milder Herbsttag, als mein Vater mich aufforderte, ihn zu begleiten. «Zieh deine Jacke an und komm!», sagte er: «wir gehen in unseren Garten». Hatte ich recht gehört, wir sollten einen Garten besitzen? Machte mein Vater einen seiner komischen Spässe oder war es Wirklichkeit? Voller Spannung und Erwartung ging ich an der Hand meines Vaters stadteinwärts, einem Traum entgegen. Ich wagte nicht, Fragen zu stellen, denn ich wollte den Traum nicht zerstören. Nach einiger Zeit kamen wir an ein mächtiges Eisentor. Mein Vater zog einen grossen Schlüssel aus seiner Hosentasche und öffnete das Tor. Und dann standen wir in einem Garten. Aber es war kein gewöhnlicher Garten, es war ein geheimnisvoller Märchengarten. Eine wunderbare Wildnis, mitten in der Stadt. Alles wuchs wie die Natur es wollte. Zwischen den

hohen verschiedenartigen Gräsern und Halmen sah ich späte Sommerblumen in den buntesten Farben. Dazwischen blühten Heckenrosen und Sträucher, deren Namen ich nicht kannte. Die Pflanzen standen so hoch, dass ich Mühe hatte, den Garten zu überblicken. Am Rande des Gartens stand ein Quittenbaum. Mein Vater hob mich in die Höhe, damit ich eine Frucht pflücken konnte. Noch nie in meinem Leben hatte ich eine so grosse Quitte gesehen. «Morgen werde ich sie in die Schule mitnehmen, die Lehrerin wird staunen», erklärte ich meinem Vater. Wir blieben in unserem Garten bis sich die Dämmerung langsam über die Pflanzenpracht legte. Dann kehrte ich müde und glücklich mit meinem Vater nach Hause.



Es blieb bei diesem einzigen Gartenbesuch. Schon nach einigen Tagen zogen Bauarbeiter mit ihren Maschinen auf. Der Garten wurde umgegraben und an seiner Stelle entstand ein Büro-Gebäude. Der Garten wurde bei uns zu Hause mit keinem Wort mehr erwähnt. Ich habe auch keine Fragen gestellt, denn ich wusste aus Erfahrung, dass man bei meinem Vater nicht zu viel hinterfragen durfte. Vielleicht war ja dieser Garten auch für ihn ein Traum gewesen, der allzu schnell verfliegen war.

Etwa zwei Jahre später sind wir wirklich Besitzer eines Gartens gewor-

den. Es war ein Schrebergarten mit einem kleinen Gartenhaus darauf. Vor dem Häuschen befand sich ein Sitzplatz mit einem Steintisch und einer Bank. Die Gartenbeete waren ordentlich angelegt und die Blumen standen fein säuberlich dort, wohin man sie gepflanzt hatte. Ausserhalb des Gartens stand ein grosser Kirschbaum. Da ein Teil des Schattens seiner Äste auf unsere Beete fiel, durften wir die Hälfte des Baumes abernten. Das war jeden Sommer ein Fest für uns. Ich habe mit meinem Vater viel Zeit in unserem Garten verbracht. Ich liebte es, die sonnenwarmen Tomaten von den Stauden zu pflücken oder eine junge Zwiebel aus der Erde zu ziehen. Am meisten Freude empfand ich beim Himbeeren pflücken. Ganz versteckt zwischen den hohen Pflanzen sah ich nichts mehr von der Welt ausser dem blauen Himmel und dann und wann einen vorbei fliegenden Vogel. Wenn ich dann aus meinem Versteck hervortrat, hatte ich ausser einem rot verschmierten Mund ein Körbchen frischer, wunderbar duftender Beeren.

Ich habe meinen neuen Garten geliebt, aber in meinem Herzen und meiner Erinnerung lebt der geheimnisvolle, verwilderte Garten, den ich für einen kurzen Nachmittag besessen hatte, weiter.

Ruth Bornand



HILFREICHE BVB

Gerade wir Älteren stehen im Ruf, immer und überall etwas zu kritisieren, weil man uns nicht mehr als «alt und weise» betrachtet. Dass wir alt sind, wird uns immer wieder bewusst – von der Weisheit merken

die Wenigsten etwas (wir selbst nur selten). Aber es wird uns auch geholfen.

Mit meinem Partner besuchte ich an einem Sonntagabend das Hübse-Theater. Als wir nachher mit dem Tram nach Hause fuhren, wurde ich auf übelste Weise angepöbelt. Schon bei der nächsten Haltestelle kam der Tramführer in den Wagen und schickte den Pöbler sofort hinaus, so dass wir in Ruhe heimwärts fahren konnten. Mein Partner hat sich bei der BVB mit einem kurzen Brief bedankt. Die Antwort der BVB ist für alle Älteren lesenswert:

«Besten Dank für Ihr freundliches Schreiben. Es freut uns immer ganz besonders, wenn wir zwischendurch auch einmal ein Lob für die von uns erbrachten Leistungen erhalten. Zunächst versichern wir Ihnen, dass wir uns wirklich stets bemühen, unsere Fahrdienstangestellten immer wieder auf die Wichtigkeit eines guten Kundendienstes aufmerksam zu machen. Um so mehr freut uns natürlich, wenn unsere Vorstellungen auch in die Tat umgesetzt werden. Selbstverständlich werden wir Ihr Lob der entsprechenden Abteilung mitteilen, damit auch der Wagenführer von Ihrem Schreiben Kenntnis erhält.

In diesem Sinne danken wir für Ihre Treue und wünschen Ihnen auch in Zukunft recht gute Fahrt mit der BVB.»

Als alte «Graue Pantherin» hat mich nicht nur die Reaktion des Wagenführers, sondern auch der Brief der BVB sehr gefreut, und ich danke auf diesem Weg in unserem «Blättli» der BVB nochmals dafür, dass sie auch bei älteren Tramkunden für Sicherheit sorgt.

Elisabeth Brand

Der echte Panther

Wer von allen Grauen Pantherinnen und Panthern hat je einen lebendigen Panther berührt, so richtig zärtlich gestreichelt und geknuddelt?



Wie Ihr auf obigem Foto aus dem Jahre 1951 seht, habe ich dies erlebt. Der Name des Tieres war GUNDA, was in der Sango-Sprache «Busch» heisst. Denn im afrikanischen Busch wurde das Panther-Kind neben seiner toten Mutter gefunden von zwei Basler Abenteurern, Grosswildjägern, was vor 50 Jahren eine ziemliche Sensation bedeutete.

GUNDA war zur Zeit der Aufnahme ein richtiger Lausbub, der mir offensichtlich seine Sympathie etwas stürmisch beweisen wollte. Ein bisschen erschrocken war ich schon.

Lisa Palm

P.S. Übrigens: der eine Afrikafahrer wurde später mein Mann.



Vereint sind wir stark! Werben auch Sie Neumitglieder* der «Grauen Panther»

Ich / wir trete(n) bei:

Name: _____

Vorname: _____

Strasse: _____

PLZ / Ort: _____

Tel.: _____

Geb.-Datum: _____

Unterschrift: _____

Pro Jahr:

(*Eintritt ab 18 Jahren)

Einzelperson:

Fr. 25.–

Paare:

Fr. 35.–

Juristische Personen:

Fr. 100.–

Diesen Talon können Sie ausgefüllt einsenden an:
GRAUE PANTHER · Postfach 686 · 4125 Riehen 1

OHNE VERGANGENHEIT: KEINE ZUKUNFT!

In die Jugend soll man investieren, so lauten die Slogans der Politik. Jawohl, die Jugend ist unsere Zukunft. Auch wir waren einmal jung, so vor 40 bis 60 Jahren oder gar mehr. Wir sind heute diese damals gepriesene Zukunft! Ein Kapital! Return of Investment sagt man, glaube ich. Oder besser: Die Zeit der Ernte.

Merkwürdigerweise ist, obwohl die Lebenserwartung stetig steigt, die Perspektive der Leute aus der Wirtschaft (und diese geben im Moment den Ton an) immer enger und kürzer. Nur die Rentabilität der Arbeitsleistung wird richtig gewürdigt. Alles andere rückt in den Hintergrund. Wir Älteren spüren sehr schmerzhaft die Folgen dieses Materialismus.

Was steckt aber dahinter? Seit der Einführung der AHV, später von weiteren Sozialversicherungen, hat die soziale Gerechtigkeit grosse Fortschritte gemacht. Die totale Gerechtigkeit ist zwar bei weitem noch nicht erreicht, man war aber auf gutem Weg. Nun wird die Solidarität, Basis dieser sozialen Gerechtigkeit, ernsthaft in Frage gestellt. Mit der Androhung, die Jungen würden die Beiträge nicht mehr bezahlen wollen, lässt man den Angriff auf die Sozialversicherungen zu!

Das Emanzipatorische, das darin liegt, ist einigen zuwider. Das Ziel muss bleiben: Allen ein Leben in Sicherheit und Würde ermöglichen. Andere Leistungen, soziale oder kulturelle, spielen auch im Diskurs der grossen Politiker kaum eine Rolle!

Nun melden wir uns: Wir behaupten keck, wir sind ein Erfahrungsschatz und keinesfalls etwas wie altes Eisen. Was wir gelebt haben und weiter erleben werden ist der Hu-

mus der sozialen Beziehungen. Wir haben das Jetzige mit erarbeitet, wir kennen die Klippen und Schliche, vielleicht haben wir auch aus den Fehlern gelernt. Wir sind mit marschiert oder haben opponiert. Wir haben Partei ergriffen oder manchmal (leider) geschwiegen. Nun kennen wir ja jetzt die Konsequenzen. Wir haben nicht alles richtig gemacht, wir sind aber bereit, Neues dazu zu lernen. Manchmal sind wir etwas müde und brauchen die ganze Kraft, um den Alltag zu bewältigen. Unsere Stimmkraft haben wir aber ja noch!

Weil wir mindestens 6 und oft einige Jahrzehnte mehr hinter uns haben, kennen wir die Bedeutung der Mitmenschlichkeit und der Solidarität. Und schätzen sie auch.

Deshalb sollte dieser Erfahrungsschatz nun in den Vordergrund gerückt werden, zum Nutzen der ganzen Gesellschaft. Weil eben: Die Zukunft von heute wird zur Vergangenheit von morgen. Und: Ohne Vergangenheit gibt es keine Zukunft!

Angeline Fankhauser



**Al Pacino sagte
in einem Interview:**

**«Ich denke viel
an die Zukunft,
weil das der Ort ist,
wo ich den Rest
meines Lebens
verbring.»**

In eines Holzes Duft
lebt fernes Land.
Gebirge schreiten durch
die blaue Luft.
Ein Windhauch streicht
wie Mutter Deine Hand.
Und eine Speise schmeckt
wie Kindersand.

Die Erde hat ein
freundliches Gesicht
So gross, dass man's von
Weitem nur erfasst.
Komm, sage mir was Du
für Sorgen hast.

Reich willst Du werden? –

Warum bist Du's nicht!

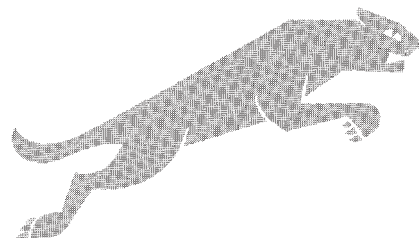
Joachim Ringelnatz

Ulea hat's für uns gefunden.

— • —

- Meine Tante ist steinreich. Sie hat von jeder ihrer vielen Wanderungen und Bergtouren als Andenken einen Stein mit nach Hause genommen.
- Die Schweiz hat einen unbezahlbaren Reichtum. Sie ist das grösste Wasserschloss Europas. Und doch ist es notwendig, zu diesem Reichtum Sorge zu tragen.

Hanni Müller



Das BKB-Seniorenteam weiss, was Senioren bewegt.



Senioren verstehen besser, was
Senioren wollen. Deshalb besteht
unser BKB-Seniorenteam aus
erfahrenen Bankern im Ruhestand.

Mehr Infos unter www.bkb.ch
Terminvereinbarungen über
Telefon 061 206 44 44



**Basler
Kantonbank**

GARANTIERT SICHER

ALTWEIBER- SOMMER

Langsam neigen sich die herrlich flirrenden Sommertage dem Herbst entgegen. Beim Spaziergang über die Felder sehe ich mich noch einmal satt an all den buntgekleideten Bäuerinnen, wie sie gebückt die letzten Kartoffeln einsammeln und gewaltige Körbe damit füllen. Derweil schmeissen die Bauern beschwingt die Heugabeln durch die Lüfte und bringen das letzte Heu in Sicherheit. Jung und alt rüsten sich für das Erntedankfest, das sie mit Musik, Tanz und all den selbst angebauten Köstlichkeiten bis in die frühen Morgenstunden feiern.

Der Wind trägt vom Heuboden her das heimliche Kichern einiger Knechte und Mägde in die Nacht hinaus und der Mond schweigt lautlos dazu. Spontan erinnere ich mich an ein Lied von Zarah Leander: «Der Wind hat mir ein Lied erzählt.» Die wehmütige Melodie begleitet mich bis in meine Träume. Am nächsten Morgen, früh schon auf den Beinen, beobachte ich die ersten Schwarzgefiederten auf den leeren, stoppeligen Feldern herum stolzieren. Den vielen Schwalben und anderen Vögel krähen sie zu: «Höchste Zeit, in den Süden zu fliegen, bald wird es kalt hier.» Am Spätnachmittag kommt ein bisschen Wind auf. Wie riesige Schmetterlinge tanzen jetzt bunt gefärbte Blätter durch die Luft, bleiben als-

dann auf dem Boden liegen und begrüßen dich freundlich mit raschelnder Musik: «Kannst du es hören?» «Wir sind wieder da!» Schon rüttelt abends leise der Herbstwind an den Fensterläden, lädt ein zu Kerzenlicht und einem spannenden Buch. Ich lege die bewusste CD von Zarah Leander auf und genieße den friedlichen Abend. Ein Blick aus dem Fenster präsentiert die Fassaden der gegenüber liegenden Häuser, samt den seidig glänzenden Spinnweben, im Lichte der letzten Sonnenstrahlen in den prachtvollsten Herbstfarben. Leise durchzieht mein Gemüt eine Ahnung vom kommenden Winter und ich nehme ein bisschen wehmütig Abschied vom goldenen Sommer.

Susanne Wenger

Montag

Monatsversammlungen
(1 mal im Monat)

im Rest. »Rheinfelderhof«, Hammerstrasse 61, 1. Stock (Lift)
jeweils 14.30 - 16.00 Uhr
bitte beachten Sie die Einladungen

Dienstag

Panther-Runde-Liestal

Neues Programm im Aufbau

bitte besuchen Sie vorerst die Veranstaltungen in Basel

Dienstag

Spielgruppe
Jeden 1. Dienstag des Monats

mit Susanne Wenger Tel. 061 301 06 67
14.30-17.00 Uhr, im Rest. »Rheinfelderhof«, Hammerstr. 61, 1. Stock
Daten: 02.09. / 07.10. / 04.11/ 02.12.

Mittwoch: Altersfragen

Jeden 1. Mittwoch im Monat

mit Ruth Banderet Tel. 061 301 17 74
15.00-16.30 Uhr, im Rest. »Rheinfelderhof«, Hammerstr. 61, 1. Stock
Daten: 03.09. / 01.10. / 05.11. / 03.12.

Mittwoch: Dialog

jeden letzten Mittwoch des Monats

mit Susanne Wenger Tel. 061 301 06 67
15.00-16.30 Uhr, im Rest. »Rheinfelderhof«, Hammerstr. 61, 1. Stock
Daten: 24.09. / 29.10. / 26.11.

Mittwoch: Vorlesegruppe

jeden 2.+ 3. Mittwoch des Monats

mit Ulea Schaub, Tel. 061 381 46 25, Lisa Palm, Tel. 061 322 35 22
15.00-16.30 im Rest. »Rheinfelderhof«, Hammerstrasse 61, 1. Stock
Daten: 10.+ 17.09. / 08.+ 15.10. / 12.+ 19.11. / 10.+ 17.12.

Donnerstag:

Gruppe Birseck/
Dorneck & Region

Neues Programm im Aufbau

bitte besuchen Sie vorerst die Veranstaltungen in Basel

Donnerstag:

Leben und Wohnen im Alter
am 2. letzten Donnerstag des Monats

mit Ruth Bornand, Tel. 061 331 48 79
um 15.00 Uhr, im Rest. »Rheinfelderhof«, Hammerstrasse 61, 1. Stock
Daten: 18.09. / 23.10. / 20.11.

Donnerstag: Tanzplausch

jeden 2. Donnerstag des Monats

mit Ruth Krauth, Tel. 061 691 52 92, von 14.30-18.00 Uhr,
in den Räumlichkeiten der »Pro Senectute« in der Kaserne, Basel
Daten: 11.09. / 09.10. / 13.11. / 11.12.

WICHTIGE TELEFON-NUMMERN

Verein »Graue Panther«:

Co-Präsidenten	Angeline Fankhauser	061 402 15 33
	Umberto Stücklin	061 302 51 91
Kassierin	Alice Schnetzer	061 601 81 13
Kontakttelefon	Ruth Banderet	061 301 17 74

I M P R E S S U M

Leserbriefe, Artikel, Ideen und auch Kritiken richten Sie stets an das

Redaktionsteam Graue Panther

c/o Susanne Wenger, Im Ettingerhof 2, 4055 Basel, Tel. 061 301 06 67